

Fischotter bringen Zoff – AZ vom 11.02.2022

Fischotter bringen Zoff

Sie sehen vielleicht putzig aus, doch die Teichwirte sind wegen ihnen der Verzweiflung nahe. Die Wirte sagen: Die Fischotter fressen die Oberpfälzer Weiher leer. Doch die Tiere sind streng geschützt. Es ist ein Thema mit vielen Meinungen.

► Seite 2

Bild: Lino Mirgeler/dpa
Bildmontage: Marina Gube



Die Fischotter sind in der Oberpfalz auf dem Vormarsch – ein Thema mit vielen Sichtweisen

Die Teichwirte sind verzweifelt, weil sie immer mehr von ihren Fischen an den Otter verlieren. Die Naturschützer zeigen zum Teil Verständnis, ziehen aber auch klare Grenzen. Und die Politik? Sie verweist auf kommende Förderprogramme.

Von Sebastian Böhm

■ Das sagen die Teichwirte und Fischer:

Helmut Reil ist Fischwirtschaftsmeister, er betreibt eine eigene Teichanlage im Gemeindeteil des Marktes Leuchtenberg im Landkreis Neustadt an der Waldnaab. „Der Fischotter macht unsere Teichwirtschaft kaputt. Wir können aufhören, wenn wir hier in den nächsten ein, zwei Jahren nicht entgegensteuern, dann ist die Fischerei in der Oberpfalz tot“, sagt er.

Trotz halbseltiger Umzäunung ist der Fischotter in seine Teichanlage eingedrungen und hat weiter versucht, Fische zu erbeuten. „Die Abwehr gegen Fischotterbefall in Fischteichen gelingt nur, wenn die gesamte Teichanlage eingefriedet wird“, erklärt Reil. Das sei zum einen aber viel zu teuer, es würde bei seiner 1,5 Hektar großen Fischteichfläche rund 10.000 Euro kosten, schätzt er. Außerdem sei das auch baurechtlich schwierig.

„Wir haben einfach keine Fische mehr, die Teiche sind leer“, sagt Alexander Schiener. Er ist Ringassistent beim Fischerzeugerring Oberpfalz. „Wir brauchen dann irgendwann einmal einen Abschluss, aber irgendwann, das sind für mich die nächsten ein, zwei Jahre, weil die Karpfenteichwirtschaft, wie wir sie heute haben, die überlebt sonst nicht.“ Diese Meinung teilt auch Franz Kühn senior. Er ist Fischzuchtmeister und unter anderem Mitglied beim Bund Naturschutz. „Ich bin schon fast geneigt, dass man sie reduzieren muss, auch wenn mir der Otter leid tut“, sagt er. Die Fischerei könne sonst nicht überleben.

„Die Schäden, die der Otter macht, sind unvergleichlich“, erklärt Christian Bartmann, Teichwirt aus Fensterbach (Landkreis Schwandorf) und Geschäftsführer der Teichgenossenschaft Oberpfalz. „Es ist ja völlig okay, dass Tiere geschützt werden, aber es werden immer mehr Räuber geschützt und die Fische bleiben auf der Strecke und das dann noch als Erfolg zu feiern? Ich weiß ja nicht.“ Es gebe zwar Ausgleichszahlungen, „aber die reichen vorne und hinten nicht“. Sie seien sowieso nur eine Linderung, nicht die Lösung. „Das ist nicht unbedingt motivationsfördernd, also wenn ich weiß, dass mir 60 oder 80 Prozent der Fische aus einem Weiher rausgefressen werden, dann kommen da keine Fische mehr rein. Wir setzen nicht, damit ich eine Entschädigung kriege, das macht keinen Sinn“, sagt Franz Kühn junior, stellvertretender Vorsitzender der Teichgenossenschaft Oberpfalz.

Teichwirt Karlheinz Lindner aus dem Landkreis Neustadt an der Waldnaab stellt schließlich diese eine Frage, die in den Gesprächen immer wieder zu hören war: „Was hat mehr Wert? Die jahrhundertlange Teichkultur oder die Fressfeinde der Fische?“

■ Das sagen die Naturschützer:

Christine Margraf vom Bund Naturschutz (BN) erklärt im Gespräch mit Oberpfalz-Medien: „Man muss differenzieren. In den Fließgewässern gibt es kein Fischotter-Proble-



Die Fischotter fressen vorwiegend Fische. Doch auch andere Tiere gehören zu ihrem Beutespektrum.

Symbolbild: Christopher Gatawa/opa

HINTERGRUND

Der Fischotter

- Er ist ein an das Wasserleben angepasster Marder. Er ist ein hervorragender Schwimmer und wiegt bis zu zwölf Kilogramm. Sein wissenschaftlicher Name lautet „Lutra lutra“.
- Er frisst das, was er am leichtesten erbeuten kann. Ein großer Teil seines Beutespektrums sind Fische. Er jagt aber auch Enten, Bismarrillen, Kaninchen, Frösche oder Flusskrebse. Im Schnitt wird er acht bis zwölf Jahre alt.
- Der Fischotter gehört bundesweit zu den streng geschützten Arten. Er darf seit 1968 nicht mehr bejagt werden. Er genießt nämlich eine ganzjährige Schonzeit.



Helmut Reil steht vor seinen Teichen im Landkreis Neustadt an der Waldnaab.

Bild: Sebastian Böhm

ern gibt es kein Fischotter-Problem. Bei der Teichwirtschaft ist das schon etwas anderes. Das leugnen wir auch gar nicht.“ Der BN wolle deswegen auch deutlich höhere finanzielle Förderungen für die Teichwirte, zum Beispiel das sogenannte Otter-Bonus-Modell. „Wir setzen uns als BN schon seit Jahren für eine solche bessere Grundförderung der Teichwirtschaft ein, mit der die Teichwirte unkompliziert – das heißt ohne Nachweis konkreter Schäden, ohne Einzelfall-Antragstellung und im voraus Geld bei Fischotteranwesenheit bekommen können.“

Dennoch könne sie diese eine Frage, ob die Kulturlandschaft der Teiche mit ihren Wirten oder die Fressfeinde wichtiger seien, nicht mehr hören. „Der Fischotter war und ist ein Teil dieser Kulturlandschaft“, stellt sie klar. Der Fischotter sei in Bayern bis Mitte des 20. Jahrhunderts überall flächendeckend heimisch gewesen. Er sei aufgrund des Menschen verschwunden und seit circa 15 Jahren wieder auf dem Vormarsch, weil er gesetzlich unter Schutz stehe. „Er wurde bejagt und

ausgerottet, vor allem in Westeuropa und Westdeutschland. Im Osten gab es sie immer.“

Man solle hier den Blick nach Tschechien wagen. „Die haben Fischotter ohne Ende und da gibt es auch Teichwirte, die wirtschaften“, sagt sie. Doch auf dieses Argument bekomme sie nur die Antwort: „Das kann man mit Bayern nicht vergleichen.“ Für Margraf steht fest: Am Ende sollten alle zusammen an einer Lösung arbeiten. Die Entwicklung müsse aber insgesamt zu naturnäheren Teichen gehen.

Johannes Bradtka aus Erbendorf (Landkreis Tirschenreuth) ist Vorsitzender des Vereins für Landschaftspflege, Artenschutz und Biodiversität. Er sagt: „Ich habe in den letzten zwei Jahren etliche Gespräche mit Teichwirten geführt und diese Schilderungen, vor allen Dingen bei Teichwirten, die hauptberuflich die Teichwirtschaft betreiben, die gehen einem, wenn man zuhört, schon unter die Haut.“ Er sehe sich als eine Art Vermittler – zwischen den Teichwirten und dem Schutz des Fischotters. „Ich muss ehrlich sagen, obwohl wir uns den Arten-

schutz und die biologische Vielfalt auf die Fahnen geschrieben haben, habe ich natürlich schon Verständnis für deren Sorgen.“

■ Das sagt das bayerische Landwirtschaftsministerium:

Das bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten schreibt auf Anfrage von Oberpfalz-Medien: „Der Fischotter ist definitiv auf dem Vormarsch.“ In den meisten Fällen dürfte aktuell

der Fischotter auch den größten Schaden verursachen, erklärt ein Ministeriumssprecher.

Doch, wie wird den Teichwirten geholfen? „Nachgewiesene Fischotter Schäden in Erwerbsbereichen werden anteilig entschädigt. Außerdem wird der Bau von Abwehrzäunen aus dem Europäischen Meeres- und Fischereifonds mit 50 Prozent bezuschusst. Das Programm endete allerdings am 31. Dezember 2021. Im Nachfolgeprogramm, das voraussichtlich Mitte 2022 anlaufen wird, werden Abwehrzäune voraussichtlich mit 60 Prozent gefördert werden können“, erklärt das bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten weiter.

Feststeht auf jeden Fall: In der Oberpfalz werden die meisten Anträge für Entschädigung im gesamten Freistaat gestellt. Im Jahr 2020 waren es 109. Die anerkannte Schadenssumme betrug exakt 944.343,88 Euro. Zum Vergleich: Niederbayern hatte im Jahr 2020 die zweitmeisten Anträge zu verzeichnen – es waren 29. Die anerkannte niederbayerische Schadenssumme betrug 262.031,65 Euro.



Bild: Margraf/opa

„Der Fischotter war und ist ein Teil dieser Kulturlandschaft.“

Christine Margraf, Bund Naturschutz